

soteriologischen Denkens. Gleichzeitig regt er zu neuem Nachdenken in vielen Einzelbereichen der Theologie (z. B. Mariologie, 327–337; Eucharistielehre, 363–379; etc.) an. Dieses Werk verdient hohe Aufmerksamkeit. Es stellt an den Leser erhebliche Ansprüche. Dem, der es nur hastig überfliegt, wird es sich kaum erschließen.

W. Löser S. J.

4. Moraltheologie · Kirchenrecht

Bujo, Bénédet, *Moralautonomie und Normenfindung bei Thomas von Aquin. Unter Einbeziehung der neutestamentlichen Kommentare* (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes 29). Paderborn: Schöningh 1979. 382 S.

Die Würzburger Dissertation aus dem Jahre 1977 bemüht sich – wie der Verf. selbst angibt –, die Lehre Thomas' von Aquin „bezüglich der Autonomie der Normen und des damit verbundenen Problems des Propriums der christlichen Ethik systematisch zu untersuchen“ (47). Er weiß, daß er damit eines der „heißesten Eisen der Moralwissenschaft“ anfaßt. Durch die Tradition, aus der er als scholastisch gebildeter, afrikanischer Theologe stammt, fühlt er sich zur Klärung der Frage an Thomas von Aquin verwiesen, dessen systematische ethische Schriften und Schriftkommentare er genauestens studiert und interpretiert. In seinem eigenen ersten systematischen Teil legt er – Thomas von Aquin folgend – seine These dar, daß der Mensch als Imago-Dei „in die volle Autonomie entlassen und zum Dialogpartner Gottes“ wird (368). Er glaubt damit für das sittlich handelnde Subjekt einen weiteren Horizont abgesteckt zu haben –, als ihn die Vernunft angibt. Im zweiten Teil, der von den „Maßstäben des sittlichen Handelns“ bestimmt wird, erläutert B., wie bei Thomas von Aquin die Synteresis-, Gewissens- und Gesetzeslehre sich aus der Gottebenbildlichkeit des sittlich handelnden Menschen ableitet. Weil dieser nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist, könne er seine „Autonomie voll ausschöpfen und unter Beweis stellen“ (370). Insbesondere bei der Erörterung des menschlichen Gesetzes werde deutlich, wie ernst Thomas die Eigenständigkeit des säkulären Bereiches nehme und „wie aktuell seine Lehre heute noch sein könne“ – eine Anspielung auf die Fragestellung nach dem Proprium der christlichen Ethik, mit der die Arbeit begonnen hatte. Im Rückblick muß man die Sorgfalt der Darstellung der thomanischen Lehre, die Verarbeitung einer umfangreichen Literatur, nicht zuletzt den (für einen Ausländer) erstaunlich guten und klaren Stil bewundern. Die Problemstellung ist von Anfang bis Ende konsequent durchgehalten; es wäre allenfalls zu bemängeln, daß die an den kantischen Autonomiebegriff sich anschließende ethische Diskussion in ihren Anliegen nicht mehr mit dem aus dem frühen Mittelalter gewonnenen Lösungsansatz genauer in Beziehung gesetzt wird. Ph. Schmitz S. J.

Häring, Bernhard, *Frei in Christus. Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens*. Band II: *Der Weg des Menschen zur Wahrheit und Liebe*. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1980. 555 S.

In erstaunlich schneller Zeit ist dem ersten Band des großen Kompendiums der Moraltheologie ein zweiter gefolgt. Nach einer von vielen Seiten gepriesenen Grundlegung christlicher Moral wendet sich H. mit dieser Fortsetzung Themen spezieller Ethik zu, insbesondere „Wahrheit und Treue als Weg zur Freiheit, die uns von Christus, der Wahrheit und Treue in Person, angeboten ist“ (17). Weit ausholend behandelt er zunächst die inhaltlich sittlichen Forderungen, die sich mit des Menschen Angewiesensein auf Wahrheit grundsätzlich verbinden. Darauf folgt ein Kapitel, das er selbst mit „Moral der Schönheit“ überschreibt. Die darin angeführten Stichworte vermitteln einen Eindruck von dem, was er im Sinn hat: Kunst, Fest, Feier, Spiel, Tanz, Humor. Mit einer Skizze zur „Ethik der Kommunikation“ schließt sich der erste, von dem Begriff „Wahrheit“ unmittelbar bestimmte Fragekreis ab. Die folgenden Kapitel halten sich an das Schema der theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. Unter der Rubrik „Glauben“ interessiert sich der Moraltheologe für ethische Aspekte der Glaubensverkündigung, des Ökumenismus, des Unglaubens usw. Mit „Hoffnung“ umschreibt er seine aus der Schöpfung und Erlösung gewonnene Grundeinstellung. Sie durchzieht das ganze Werk als Grundtenor. Die Reflexion über die „Liebe“ ist zweigeteilt: Einer